

Preview: Roland Fantom-G

von Thomas L. Raukamp **Homestory** | Workstations gelten als die Königsklasse in der modernen elektronischen Musikerzeugung und prägen eine Marke meist über Jahre. Umso spannender ist es, wenn sich einer der „großen Drei“ im Synth-Lager an eine Runderneuerung macht. Roland hat es gewagt: Vorhang auf für den Fantom-G!



Fantom-G

Hersteller: Roland

Web: www.rolandmusik.de

Vertrieb: Fachhandel

Preise: G6: 2399 Euro;
G7: 2769 Euro; G8: 3339 Euro

- ▲ sehr ergonomische Oberfläche
- ▲ beeindruckender Live-Modus
- ▲ neuartige Artikulationsmöglichkeiten
- ▲ sehr guter Klang
- ▲ Erweiterungskarten editierbar
- ▼ Fader etwas minderwertig
- ▼ Fantom-X-Sounds nicht ladbar
- ▼ kleiner Samplespeicher ab Werk

Bewertung

keine, da Preview

Beat

Workstations entstanden in den späten 1980er Jahren im Zuge der Miniaturisierung der ihnen zugrunde liegenden digitalen Technologie. Als „Erfinder“ der Kombinationen aus Synthesizer beziehungsweise ROMpler, Drumcomputer, Effekteinheit und Sequenzer gilt gemeinhin das japanische Unternehmen Korg, dessen M1 1988 eine neue Ära in der Klangerzeugung im Studio einläutete. Streng genommen war Roland jedoch schneller: Deren D-20 beglückte schon etwas früher dem Markt mit einem ähnlichen Konzept.

Die Zeiten der LA-Synthese sind natürlich längst vorbei, und heute hört Rolands wohl erfolgreichste Workstation-Reihe seit Jahren auf den griffigen Namen Fantom. Zur NAMM-Show im Winter präsentierte das Unternehmen erstmal das aktuelle Modell Fantom-G, das pünktlich zur Musikmesse in Frankfurt auch seinen Weg nach Europa gefunden hat. Exklusiv durfte Beat bei Roland Deutschland vor Ort in Norderstedt schon einmal einen ersten Blick auf den silbernen Boliden werfen.

Konzept

Mit der nachhaltigen Verbreitung von Computer-DAWs inklusive Host-Sequenzer sowie virtuellen Klangerzeugern und Effekten wirkt das Workstation-Konzept auf den ersten Blick auf viele Musiker etwas verstaubt –

besonders im Studio scheint der Computer flexibler einsetzbar zu sein. Auf der Bühne ist dies jedoch immer noch anders, denn nach wie vor scheuen viele Musiker, mit einem Laptop ein Konzert zu bestreiten: Hardware-Synthesizer und -Workstations gelten hier als wesentlich robuster.

Roland möchte mit dem Fantom G diesen Ball intelligent aufnehmen und hat somit bei der Neukarnation der erfolgreichen Serie besonders an den Möglichkeiten für die Live-Performance geschraubt. Dies wird schon an der Gestaltung des Instruments klar: Im klaren Mittelpunkt der Oberfläche steht das deutlich vergrößerte TFT-Display, mit dem der Fantom in Kommunikation mit seinem Benutzer tritt: „Was beim Fantom-G besonders auffällt, ist das Verhältnis des eigentlichen Instruments zu seiner visuellen Oberfläche“, erklärt folgerichtig dazu auch Cord Brandis, Produktmanager bei Roland Deutschland, der uns das „Möglichkeitenmonster“ vorführt. Tatsächlich nutzten die Softwareentwickler des japanischen Synth-Riesen das Display äußerst intelligent: Beim ersten „Durchblättern“ der verschiedenen Bildschirmseiten wirkt nahezu keine Darstellung überfrachtet oder verwirrend. Den zum V-Synth analogen Schritt zum Touchscreen hat Roland bei „G“ aber nicht gemacht: „Bei der Ausführung der Symbolik wäre dies fast auch nicht durchsetzbar gewesen“, so Brandis. „Bei Touchscreens

hätte man die Symbole so groß ausführen müssen, dass man sie auch als Europäer bequem bedienen kann, was die Gestaltung natürlich immens einschränkt.“

Die Editierung der verschiedenen Parameter ist trotzdem über integrierte Cursor-Tasten und die Möglichkeit des Anschlusses einer USB-Maus sehr anschaulich gelöst. Theoretisch müsste hier auch der Anschluss eines externen USB-Trackpads, wie man es von Laptops kennt, möglich sein – intern probiert Roland bereits mit dieser Möglichkeit, die besonders Livemusikern zusätzlich entgegen käme, herum.

Alles geregelt!

Die physikalische Ausführung des Konzepts birgt im Vergleich zum Vorgängermodell außerdem die Integration von acht Fadern für die Lautstärken- und Parameterveränderung sowie für digitale Mischfunktionen, wie man dies zum Beispiel auch von der Yamaha-Motif-Serie kennt. Durch ihre etwas leichte Kunststoffausführung wirken sie beim „ersten Anfassen“ allerdings etwas weniger wertig als beim Konkurrenten; da man mit ihnen allerdings keine Feinarbeiten wie bei einem Präzisionsmischpult zu erwarten hat, kann dies verziehen werden.

Rechts vom nun etwas griffiger verarbeiteten Jog-Rad befindet sich die schon vom Fantom-X gewohnte Pad-Fläche mit 16 hinter-

grundbeleuchteten Tastern. Beheimateten die Pads bei diesem noch in erster Linie musikalische Funktionen, sind nun zahlreiche multifunktionale Belegungen hinzugekommen. Zu den 16 gebotenen Modi gehören zum Beispiel die Stummschaltung von Tracks, Steuerung von Sequenzerfunktionen und unkomplizierte Effektaufrufe.

Zusammenfassend kann man schon auf den ersten Blick erkennen, dass Roland die Oberfläche seiner Fantom-Klasse nochmals merklich optimiert hat: Sowohl das grundlegende Layout als auch die neuen Elemente laden zur kreativen Arbeit geradezu ein.

Live Is Life!

Neu beim Fantom-G ist seine Unterteilung in unterschiedliche Betriebsarten, die aussagen, was das Instrument eigentlich mit seinem Klangapparat anstellt. Prunkstück ist dabei der neue Live-Modus, der bis zu acht Komponenten beziehungsweise Klangfarben miteinander kombiniert und diese frei auf der Tastatur als Layer, Split oder Stack verteilt. Jeder dieser acht live spielbaren Parts hat seinen eigenen Sound und Multieffekt. Der Clou an der Sache ist neben den sich dadurch ergebenden Performance-Möglichkeiten, dass bei einem Umschalten in die nachfolgende Programmzusammenstellung die acht gerade genutzten Klänge und Effekte gehalten werden – das bekannte „harte“ Umschalten zwischen Presets gehört also in dieser Anordnung der Vergangenheit an, was eine echte Weltneuheit darstellen dürfte, so simpel sie auch anmutet. In der Praxis warten also acht Klangprogramme „on Hold“, während gerade acht andere gespielt werden. Endlich können also zum Beispiel Flächen dezent „ausschweben“ und Effekte ungeschnitten nachklingen. „Als Keyboarder kann man so recht intuitiv auch auf der Bühne arbeiten, denn man muss nicht mehr erst warten, bis ein Sound zu Ende ist, bevor man den nächsten aufruft“, erklärt Cord Brandis das Konzept nochmals.

Grundlage des Fantom-G ist dabei eine zum Vorgänger vergleichbare Soundengine mit komplett neu geordneten Wellenformen. „Man hat hier die Klangprogrammierung auch völlig neu begonnen, was auch bedeutet, dass die Sounds nicht mehr zu denen des Fantom-X kompatibel sind“, so Brandis. In der Praxis bedeutet dies, dass mit dem älteren

Modell erschaffende Klänge im Fantom-G nicht weiterverwendet werden können. „Die Sortierung der Wellenformen ist komplett anders“, bestätigt der Produktmanager. „Dies hat auch mit den neuen Plug-in-Erweiterungen zu tun, die ein ganz neues Klangumfeld bieten. Irgendwann kommt man dann eben immer in den Konflikt, dass man neuen Entwicklungen Steine in den Weg legt, wenn man alte Konzepte zu lange mitschleppt.“

Bleiben wir kurz bei den Erweiterungsmöglichkeiten: Roland führt mit dem Fantom-G die ARX-Karten ein. Es handelt sich dabei um bis zu zwei parallel einsetzbare, vollständig eigenständige Boards mit einer eigenen Polyphonie und unabhängigen Effekten – praktisch vergleichbar mit DSP-Karten wie der PowerCore. Die hier enthaltenen Klänge sind sogar über die Möglichkeiten des „Host-Fantom“ editierbar.

Ergänzt wird der neue Live-Modus noch um einen 16fach multitimbralen Studio- und einen einfachen Single-Modus. Ersterer profitiert nicht unerheblich von einem überarbeiteten und aufgeräumten Sequenzer, der endlich auch MIDI- und Audiodaten gleichzeitig anzeigen kann und durch 128-MIDI- und 24-Audiospuren glänzt. Der Single-Modus wird hingegen durch den Live-Modus als „Super-Performance-Mode“ eher zu einem Element-Modus „degradiert“.

Ziehen Sie!

Neue Wege beschreitet Roland auch beim Ziehen – oder neudeutsch „Pitchbending“ – von Klängen. So ermöglicht das neue Fantom ein „intelligentes“ Pitchbending, das besonders beim Spielen von Saiteninstrumenten zu deren natürlichen Artikulation beiträgt. So kann der Nutzer zum Beispiel bestimmen, dass nur die zuletzt gespielte Note durch den Pitchbender moduliert wird. Diese sogenannten „Bend-Modes“ werden zusammen mit einem Patch abgespeichert. „Hier kommt es auf das kreative Schaffen des Performers an und seine Ideen, wie er die Möglichkeiten für seine eigene Arbeit nutzt“, erklärt Cord Brandis. „Zum ersten Mal hat er jedenfalls die Möglichkeit, gesteuert auf das Pitchbending live auf der Bühne Einfluss zu nehmen.“ Fünf verschiedene Modi stehen hier bereit, die ambitionierten Tastengenies wirklich neue Wege eröffnen – und das nicht nur bei natürlichen Klängen.



Der neue Live-Modus kombiniert acht Sounds und Effekte.



Das große Display lässt auch recht komfortable Detailarbeiten, zum Beispiel an Samples, zu.



Der verbesserte Sequenzer ermöglicht übersichtliches Arbeiten auf dem internen TFT.

Erster Eindruck

Roland hat seine eigene Workstation-Legende wenn schon nicht revolutioniert, dann doch äußerst intelligent auf die nächste Stufe evolutioniert. Der neue Live-Modus, das intelligente Arbeiten beim Bending und nicht zuletzt auch die ergonomische Tasten- und haptische Gestaltung des Instruments zeigen an, dass das Unternehmen nach wie vor das Ohr nahe am tatsächlichen Musiker hat, statt sich in schieren technischen Spielereien zu verfangen.

Einen Test mit einer genaueren Beleuchtung der Klangbearbeitungsmöglichkeiten schließen wir zur endgültigen Verfügbarkeit der Serienmodelle in einer der kommenden Ausgaben an. ■

Eckdaten:

- Workstation mit 61, 76 oder 88 Tasten
- 88-Tasten-Version mit Hammermechanik
- 128stimmige Polyphonie
- 2153 Wellenformen, 256 MB Wellenspeicher
- 16fache Multitimbralität im Studio-Modus
- achtfache Multitimbralität im Live-Modus
- 1500 Klangfarben, 64 Rhythmsets, 512 Live-Sets, 128 Studio-Sets
- 78 Multieffekt-, 3 Chorus- und 10 Reverb-Typen
- 32 MB Samplespeicher, erweiterbar auf 544 MB (DIMM), 2000 Samples pro Projekt
- Sequenzer mit 128 MIDI- und 24 Audiospuren
- USB 2.0 (Datenübertragung, Massenspeicher und Maus)
- kombinierter Klinken-/XLR-Eingang für Instrumente und Mikrofon
- koaxialer Digitalein- beziehungsweise -ausgang

Alternativen

Yamaha Motif XS
www.yamaha.de
Preis: ab 2854 Euro

Korg M3
www.korg.de
Preis: ab 2736 Euro

